

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Seld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen
vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Pettizelle.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juni nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabsolgen lassen.

Ansprache an die Berliner Bürgerwehr.

Männer der Volkswaffe! Mitbürger!

Ich erbitte mir von Euch die Gunst, ein ernstes, gut gemeintes Wort des Rathes und der Verständigung an Euch richten zu dürfen; und Ihr werdet mir diese Gunst gewähren, da ich nicht in dem kleinen Interesse meiner Persönlichkeit, sondern in dem heiligen Interesse der Güter spreche, welche uns Allen die höchsten sind: Vaterland, Freiheit und Volkswohl!

Mitbürger! Als ich vor kurzem von der tatsächlichen Volksbewegung zurück trat, geschah es zum größten Theile aus dem Grunde, weil ich mich überzeugt hatte, daß diese Volksbewegung in ihren ehrenhaften Absichten von Euch verkannt und so die Ursache einer Spaltung wurde, die das Volk der Hauptstadt in zwei feindliche Parteien schied, gerade zu einer Zeit, da es zum Wohle des gesammten Vaterlandes der brüderlichen Einheit mehr bedurfte, als je.

Mitbürger! Die Absicht, welche ich bei meinem Rücktritt hatte, ist nicht erreicht worden; denn die unselige Spaltung hat sich nicht vermindert, sondern vermehrt; ja sie ist durch das unrichtige Benehmen beider Parteien bis zu einem Grade gegenseitiger Erbitterung gestiegen, der den Vaterlandsfreund mit Entsetzen erfüllt. — Da ich mir nun vorbehalten habe, das mir gesteckte Ziel auf dem Wege der freien Presse zu verfolgen, so erscheint es mir jetzt als eine patriotische Pflicht, schriftlich das Wort zu ergreifen, um nach meinen Kräften dafür zu wirken, daß das Verderben, dem die Hauptstadt zufolge jener traurigen Spaltung entgegen eilt, jetzt — da es noch Zeit ist — hinweg beschworen werde.

Mitbürger! Man hat Euch gesagt, die Rücktrittspartei habe die Spaltung erzeugt, um dem alten Wahlsprüche der Jesuiten und Despoten: „Trenne und herrsche!“ neue Geltung zu verschaffen, und es dadurch möglich zu machen, den eisernen Scepter des Absolutismus, den unsere März-Revolution zerbrochen hat, wieder zusammen zu schweißen. — Dies, meine Mitbürger, ist nur zum

Theile richtig. Denn die Reaction hat die Spaltung nicht erzeugt, sondern sie hat die bestehende Spaltung nur benutzt, um mittels derselben jenen fluchwürdigen Zweck zu erreichen. — Wäre diese Spaltung nicht vorhanden gewesen, hätte das Volk von Berlin, dessen Eintracht die für unüberwindlich gehaltene Militair-Despotie beugte, auch nachher fort und fort wie ein Mann dagestanden: die Reaction würde es nicht gewagt haben, ihre Minen gegen die Volksmacht spielen zu lassen, wie sie es jetzt — leider schon mit so großem Erfolge! — gethan hat.

Aber noch ist es ja nicht zu spät, den Fehler zu verbessern; noch ist es ja Zeit, die Spaltung aufzuheben, und dadurch die Intriguen der Reaction für immer zu Schanden zu machen. Legen wir ernstlich Hand an's Werk, und das Werk wird gelingen! — Es kommt einzig und allein darauf an, die Ursachen der unseligen Spaltung zu erkennen und dann hinweg zu räumen. Ist dies geschehen, so ist auch die Spaltung vernichtet, und das Volk der Hauptstadt wird allen den Segen erndten, welcher stets — so lange es Weltgeschichte gab — aus der Eintracht des Volkes entsprang.

Was aber ist die Ursache der traurigen Spaltung, die wir vorzugsweise herrschen sehen zwischen dem bewaffneten und dem unbewaffneten Theile des Volkes, zwischen der städtischen Bürgerwehr und dem Arbeiterstande, zwischen den Männern der Volkswaffe und Denjenigen, die von dieser Volkswaffe ihren Schutz erwarten? — Diese Frage ist es, zu deren Beantwortung ich das Wort ergriffen habe, überzeugt, daß ein gutes Wort auch eine gute Stätte finden müsse.

Männer der Volkswaffe! Die Ursache der Zwietracht zwischen Euch und Euren Schutzbefohlenen liegt einzig und allein in der falschen Stellung, die Ihr von Hause aus eingenommen habt, und in welcher Ihr von den Volksfeinden mit Eifer und Umsicht befestigt worden seid.

Bergönnt es mir, Euch diese Stellung klar zu machen:

Der Zweck Eures Daseins ist ein doppelter: Ihr sollt zuerst das directe Einschreiten des im Solde der

Regierung stehenden Heeres gegen die Staatsbürger, welches sich als so verderblich erwiesen, unnöthig und unmöglich machen. Ihr sollt zweitens und hauptsächlich die Rechte und die Freiheit des Volkes, welches auch Eure Rechte und Eure Freiheit sind, gegen die Uebergriffe der Regierung aufrecht erhalten.

Um diesem Doppelwerke zu entsprechen, tragt Ihr Waffen. Aber diese Waffen sollen mehr das Symbol Eurer Gewalt, als die Werkzeuge derselben sein. Ein Feind kann Euch zwar erstehen; denn der staatlichen Freiheit und Ordnung, deren Hüter Ihr seid, können Widersacher erwachsen, sei es aus dem Volke selbst, sei es aus dem Kreise der Regierung. Gegen Beide habt Ihr Euch zu wenden. Aber es muß nicht die physische, sondern die moralische Gewalt Eurer Waffen sein, mit der Ihr jene Widersacher besiegt. Und das werdet Ihr können, sobald Ihr niemals Euren Zweck aus den Augen verliert, und sobald Eure Leiter Männer sind, welche ihrer Einsicht und Gesinnung nach jenen Zweck zu erkennen und festzuhalten vermögen. — Die Regierung wird es alsdann niemals wagen, einen Kampf mit Euch aufzunehmen, und dem unbewaffneten Volke, den Männern der Arbeit, ist so viel gesunder Sinn, so viel Ehrliche eigen, daß es Euch in der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützt, wenn es sieht, daß es Euch auch um die Aufrechterhaltung seiner Rechte zu thun ist. Es wird alsdann niemals dazu kommen, daß Ihr gegen Eure Mitbürger das Schwert zu ziehen habt; denn ein einziges Wort aus dem Munde eines Mannes, der das Vertrauen aller Volksklassen besitzt, wirkt mehr als Tausende von Bajonetten! —

Und eben darum, weil Eure Waffen nur das Symbol, nicht aber das Werkzeug der Gewalt sein sollen, — ist es auch eben so unnöthig wie Eurer unwürdig, Euch alle die schmähligen Fesseln soldatischer Disciplin und militairischen Maschinen-Exercitien anlegen zu lassen, oder gar in ein Nachahmen der Soldatenspieler zu verfallen. Dem Manne der Volkswaffe gebührt die würdige Erhaltung seiner persönlichen Selbstständigkeit, und selbst in der geschlossenen Reihe muß man es ihm ansehen, daß er keine lebendige Waffenmaschine ist, welche blind dem dirigirenden Finger des Maschinenmeisters folgt, sondern ein selbstständiger, sich seiner Würde und Aufgabe bewußter Staatsbürger.

So, Männer der Volkswaffe! ist Eure richtige Stellung. Urtheilt selbst, ob Ihr dieselbe bisher eingenommen habt, oder ob Ihr Euch nicht vielmehr von der Gewalt habt mißbrauchen lassen zu einem Surrogat der Linien Soldaten, der Gensdarmen und Polizeibeamten, die sich in's Häuschen lachen, daß Ihr mit Aufopferung Eurer Zeit und Eurer Kraft den Dienst versehen, für den Ihr sie bezahlen müßt. Urtheilt zugleich, ob Ihr auf diese Weise nicht das Spielwerk geworden seid einer Reaction, die Euch in stetem Windmühlkampf gegen Eure Mitbürger mit ihnen entzweien, Euch selbst ermüden und aufreiben will, um alsdann im rechten Momente die Fahne des Militair-Despotismus, des Polizei-Regiments und der absoluten Königsgewalt wieder aufzupflanzen. —

Und das, Ihr Männer der Volkswaffe, wird bald der Fall sein, wenn Ihr nicht zum Nachdenken kommt über Eure Stellung und zum Einlenken in eine andere Bahn. Dazu aber ist vor allen Dingen nöthig, daß Ihr Euch von dem furchtbaren Widersinne emancipirt, der in der Stellung der Bürgerwehr zu ihrem jetzigen Chef liegt. Dieser Widersinn ist die natürliche Ursache Eurer durchaus verkehrten Stellung, ist die nächste Ursache zu der unseligen Spaltung, die Ihr selbst beklagt. Bedenkt es nur: Das Institut, dessen Zweck es ist, das Volk von dem militairischen Joch frei zu halten, und seine Rechte der Regierung gegenüber zu wahren — es steht unter der Disciplinargewalt eines Generals, eines Soldaten von Profession, des Commandanten der militairischen Besatzung, keines Mannes, welcher sich im Solde, also im Lohn und Brot der Regierung befindet und folglich mit derselben eng verwachsen, ihr mit Leib und Seele ergeben sein muß. — Kann es einen unheilvolleren Widersinn geben? —

Männer der Volkswaffe! Es giebt nur ein einziges Mittel, die Bürgerwehr und mit ihr das Volk aus den Schlingen der Civil- und Militair-Aristokratie zu erlösen und die Freiheit des Vaterlandes zu retten. Dies Mittel liegt in Eurer Hand. Ihr müßt sofort zusammen treten und Euren militairischen Chef das Mandat abfordern, welches ihm Eure Hauptleute provisorisch und noch dazu ohne Eure Einwilligung anvertraut haben. — Ihr müßt sodann schleunigst zur Wahl eines Chefs schreiten, der die Fähigkeit und den Willen hat, das Institut der Bürgerwehr zu begreifen und zu pflegen. Dieser Mann braucht kein Militair zu sein. Man hat Euch, — um Euch einem Militair unterzuordnen! — vorgespiegelt, als müße der Bürgerwehr-Chef Wunder welche militairische Kenntnisse haben. Dies ist eine Täuschung. Denn, Mitbürger, (ich spreche aus sechsjähriger militairischer Erfahrung!) erstens hat es mit den sogenannten militairischen Kenntnissen, mit welchen man so häufig bloß die militairische Bornirtheit bedenken will, überhaupt herzlich wenig auf sich, so daß jeder Mensch von fünf gesunden Sinnen sie als ein Kinderspiel nehmen kann; — und zum andern hat die Bürgerwehr weder Schlachten zu liefern, noch Festungen zu erobern, daß es zu ihrer Führung großer tactischer Talente bedürfte.

Es bedarf vielmehr zur Führung der Bürgerwehr eines bürgerlichen Mannes, welcher sich zur Regierung in einem durchaus unabhängigen Verhältnisse befindet, welcher von entschieden demokratischer Gesinnung ist, welcher nicht den selbstgefälligen Dünkel eines Officiers oder eines Beamten, sondern den Gemein Sinn eines Volkshreundes hat, welcher nicht bloß das Vertrauen der Bürgerwehrmänner, sondern auch das Vertrauen der Arbeiter besitzt, und welchem endlich bei Besonnenheit und Muth so viel Scharfblick eigen ist, um die eingebildete Gefahr von der wirklichen unterscheiden zu können! —

Ein solcher Führer, Ihr Männer der Volkswaffe!

waffe, wird durch seine bloße Stellung, durch seine einfachen Worte die Ruhe und Ordnung der Stadt aufrecht erhalten, weil er genau erwägen wird, wo das Recht des Volkes aufhört und das Unrecht anfängt, weil er dem Volke die Ordnung nicht commandiren, sondern das Volk von der Nothwendigkeit der Ordnung überzeugen wird. Ein solcher Führer wird Euch nicht Exercitien, Paraden und sonstige soldatische Spielerei zumuthen; er wird Euch nicht durch Patrouillen und zahlreiche Wachen um Eure kostbare Zeit bringen; er wird Euch nicht durch unnöthiges Alarmiren ermüden und erbittern; sondern er wird selbst bei Ausläufen Euch nicht eher rufen, als bis er selbst in Person durch seine Worte vergebens versucht hat, den Tumult zu stillen. Aber glaubt es nur, unter einem solchen Führer werdet Ihr von keinem Tumult hören: Ihr werdet es nur an Euren im Zimmer hängenden Gewehren sehen, daß Ihr die Männer der Volkswaffe seid; und Ihr werdet Euch wieder mit Ruhe und Genuß Euren Geschäften und Euren Freunden zuwenden können.

Wenn aber dann ein solcher Führer Euch wirklich einmal zum Kampfe ruft, werdet Ihr auch mit dem festen Bewußtsein auf den Platz eilen: daß die Ordnung und Freiheit nun wirklich in Gefahr sind und von Euch Rettung hoffen. Ihr werdet alsdann mit voller Ueberzeugung und also auch mit dem Erfolge des Siegers kämpfen! —

Dies, Ihr Männer der Volkswaffe! ist das Wort des Rathes und der Verständigung, um dessen Anhörung ich Euch bat. Ich habe es gesprochen mit dem einzigen, aber herzlichen Wunsche, daß Ihr es zu Euren und dem Heile Eurer Mitbürger prüfen, und — beachten möget. Es war wohl gemeint; — nehmt es wohl auf! —

Berlin, 28. Mai 1848.

Held.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wir beeilen uns, dem Volke von Berlin folgendes Factum mitzutheilen, dessen Wahrheit wir verbürgen können: Im hiesigen Zeughaufe campirt jede Nacht auf Strohsäcken mit Decken eine 250 Mann starke Compagnie des 24. Inf. Regts. Jeder Soldat ist mit 60 scharfen Patronen versehen. 50 Mann befinden sich schon den Tag über als Wache in den untern Räumen des Zeughauses, dessen Fensterladen dicht verschlossen sind. Die übrigen 200 Mann rücken gegen 8 Uhr Abends mit vollständigem Marschgepäck ein und zwar auf dem Wege hinter dem Gießhause durch das hintere Zeughausportal. — Im Hofe des Zeughauses werden die Züge abgetheilt, wobei man zwei Züge im Vorderhause, den Tirailleurzug im Hinterhause postirt und bis gegen Mitternacht unterm Gewehr stehen läßt. Die Soldaten sind dahin instruirt: daß sie sich bei dem geringsten Tumult kampffertig zu halten, und bei dem ersten

Steine, welcher gegen das Zeughaus fliegt, ohne Weiteres aus den Fenstern hinaus auf das Volk zu schießen haben. — Gegen 10 Uhr erscheinen in der Regel die 36 Mann Artillerie, welche hier angeblich für Schießversuche zurück geblieben sind. Sie schleichen sich vereinzelt, in Mäntel gehüllt (vorgestern sogar ohne Helm!) in das Zeughaus ein zur Bedienung von 6 Stücken Geschütz (6- oder 12pfündige Kanonen), welche, vollständig montirt und jedes mit 20 Kartätschschuß versehen, im Zeughause stehen. Diese Geschütze sind so postirt, daß 4 Stücke am Hauptportale nach den Linden, 2 aber am Seitenportale nach dem Kupfergraben zu ihren Platz haben. Sie sind zum Hinausschießen eingerichtet und sollen für den Fall des Kampfes die Linden und die Schloßfreiheit bestreichen. — Die Artilleristen ziehen Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, die Infanteristen zwischen 4 und 5 Uhr wieder ab. — Die nicht besetzten Portale des Zeughauses sind verrammelt, sämtliche Waffensäle im obern Raume verbarriadirt. —

Außerdem ist die ganze militairische Besatzung Berlins häufig schon von 6 Uhr Abends an in den Kasernen consignirt und marschfertig, um beim ersten Tone des Generalmarsches der Bürgerwehr kampffertig zu sein.

Wir theilen diese vom Stadt-Commandanten, General v. Aschhoff, getroffenen Anordnungen mit, um dabei an den Lesern die Anfrage zu richten: warum er diese Anordnungen dem Volke von Berlin nicht bekannt gemacht, sondern verheimlicht hat? —

— Rendsburg. Die Freischaaren, welche zur Befreiung Schleswig-Holsteins ausgezogen sind, werden von den preussischen Garden auf's Uebermüthigste behandelt. — Zu einer Auflösung dieses militair-aristokratischen Corps ist jetzt wohl um so weniger Aussicht, da die Regierung durch ihren Verfassungsentwurf zu erkennen gegeben hat, daß sie sogar in der Volksvertretung das aristokratische Element aufrecht erhalten will. —

— Schleswig. Die von den hohen Herren und den papier-großen Zeitungen so verächtlich angesehene kleine Locomotive, erhält eine Genugthuung nach der andern. Durch die Vermittelung Englands soll nämlich der Frieden zwischen Deutschland und Dänemark auf Grundlage der Bestimmungen abgeschlossen werden, wie wir sie schon beim Ausbruche des Conflicts in unserm Aufsatz über die Nationalitätsfrage (Nr. 12) der preussischen Regierung als die einzig richtigen und ausführbaren vorgelegt haben. Hätte die Regierung uns damals gehört, so wäre viel Blut nicht gestossen und viel mercantiles Unheil ungeschehen geblieben. Allein unsere Regierung hält sich ganz allein für klug und weise, wie der Bürgermeister von Saardam, und schießt dabei — gerade so wie er — einen Boß über den andern.

Schweden.

— Stockholm. Schweden will Dänemark im

Kriege gegen Deutschland bestehen. Um einen Posttag zu spät! —

(Mittheilungen.)

(Bürgerwehr-Angelegenheit.) Der Magistrat ist die alleinige Schuld, daß bis heute noch nicht zur definitiven Wahl des Commandeurs der Bürgerwehr geschritten worden ist. Als am 5. April die Hauptleute in der gefühlten Nothwendigkeit, einen Commandeur zu haben, zu einer provisorischen Wahl schritten, wurde der General von Aschoff, welchen der Magistrat als Candidat vorgeschlagen hatte, mit 70 Stimmen gegen 55, welche dem Major Blesson zusielen, unter der Bedingung ernannt, daß in wenigen Tagen zu einer definitiven Wahl durch die Gesamtheit der Bürgerwehr geschritten werden müsse. Es wurde zu dem Ende in der Sitzung selbst ein Wahlmodus sofort entworfen und von dem Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Gamet, das Versprechen gemacht, daß in wenigen Tagen die benötigten Stimmzettel ausgeheilt werden würden. Dieser Uebereinkunft und Abmachung ist bis heute nicht Folge geleistet worden, trotz der mehrseitigen Forderungen des früher im Lokale der Herbusch'schen Ressource bestehenden Hauptmanns-Vereins; denn der Magistrat in seiner allbekannten Vorsorglichkeit und Thätigkeit hat auch diesmal für gut befunden, den in obigen Wahlmodus näher zu prüfen, so lange, bis es vielleicht wieder zu spät sein wird! Referent, als Hauptmann der Bürgerwehr, kann nach seinen seither gemachten Erfahrungen aus vollem Herzen nur bestätigen, daß das in diesem Blatte (Nr. 43) gegen den Herrn General von Aschoff ausgesprochene Mißtrauen wirklich besteht. Dies muß auf irgend eine Weise beseitigt werden, wenn die Bürgerwehr nicht in Parteien zerfallen und großes Unglück entstehen soll. Dem Magistrat liegt es ob, dafür zu sorgen und ist es notwendig, demselben die nöthigsten Vorstellungen zu machen.

Schmalhausen, Hauptmann im 92. Bezirk.
In einer der Sitzungen des Bürgerwehr-Clubs ist eine Uebereinkunft mit den Abgeordneten-Versammlung Behufs einer öffentlichen gesetzlichen Anerkennung der Bürgerwehr in dem Verfassungs-Entwurf fehlt — entworfen und dem General v. Aschoff vorgelegt worden. Derselbe soll versprochen haben, sich am nächsten Tage erklären zu wollen, ob er seine Unterschrift zu dieser Adresse betgeben werde. —

Schmalhausen, Hauptmann im 92. Bezirk.
Die Wahlumtriebe in Neu-Brandenburg sind durch die Wahl indes von der National-Versammlung vernichtet wurde, weil er — wenn er nicht in den Monaten in Preußen ansässig — die National-Versammlung nicht besitz, — erzählt über die bester Wahl umgekommen infamen Umtriebe des Adels, welche in Neu-Brandenburg, woselbst ich zuletzt ein halbes Jahr verweilt habe, vor neun Monaten ein offenes Haus in Brandenburg gekauft. Die Herren mehrere Vermählung, die hier und dort aufstauten, gaben mir die Landtage zu bewegen, 73 Jahre lang, nichtig, schlammig und die Versuche zu vereiteln — geschickte Gesandte verschiedene Mißbräuche und ungesetzliche

Lasten, die dem schwerbedrückten Unterthan nach und nach aufgebürdet wurden, habe ich mein Mißfallen öffentlich durch eine gedruckte Proclamation zu erkennen gegeben, weshalb ich schon vor mehreren Wochen von mehreren Landgemeinden den Auftrag erhielt, eine bescheidene Bittschrift um Abhilfe nach Berlin an ein hohes Ministerium abzuschicken, welches eine Prüfung und Abhilfe in Aussicht stellte. Der Adel hatte mich schon damals in den Anlagestand versetzt, weil ich in meiner Proclamation an einer Stelle gesagt hatte, „daß der Adel nie das Wohl des Landes berücksichtigte und Volk und König getäuscht habe etc.“ Ohne daß ich es erwartete, fiel die Wahl sämtlicher Landgemeinden auf mich, daß ich als Abgeordneter ihre Angelegenheit in Berlin vertreten sollte. Der Adel, der ohnehin mich haßte, hatte zu nichtswürdigen Mitteln seine Zuflucht genommen, da seine vorherigen Versuche ohne Erfolg geblieben waren, mich bei den Bürgern und Landleuten zu verdächtigen. Nachdem die Wahl entschieden auf mich gefallen war, trotzdem daß 16 wahlberechtigte Stimmen aus dem Grunde verworfen wurden, weil sie des Schreibens unkundig waren. Jetzt drangen in den Wahlssaal verschiedene Leute, die auf Veranstaltung des Adels Unruhen erregen sollten, sogar Ausschere und Knechte wurden bemerkt und es kam schon zu einzelnen Excessen. Die Bürgerwehr trat zusammen und belagerte den Saal, obschon von den Wählern um Entfernung derselben gebeten wurde, da sie selbst die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten würden. Dies geschah indessen nicht, vielmehr wurden die Thüren des Saales aufgerissen und viele Stimmen riefen, daß der Deputirte vortreten und eine Rede halten solle. Ich trat hervor, um mich gegen die Angriffe zu vertheidigen; allein man ließ mich nicht zur Sprache kommen, sondern man schrie durcheinander: Rede halten, Lebenslauf erzählen, wo ich geboren sei etc. Als ich darauf entgegnete: daß ich im Fürstenthume Anhalt-Deßau geboren sei, schrie man: Also kein Preusse! — ein Ausländer? — Schlagt den Hund todt, nieder mit dem Hund, erhoben sich viele Stimmen, und Herr Kammerherr Kleist zu Raddah ergriff einen zwei Zoll starken mit Eisen beschlagenen Stock und schlug mich damit zu Boden und ich wurde mit Füßen getreten. Die Bürgerwehr, die nicht wußte, wem es eigentlich gelten sollte, drang mit Speisen und angelegten Gewehren auf mich ein und nur wie ein Wunder wurde ich gerettet. Die übrigen gegen mich in Anwendung gebrachten Mordversuche wird eine Untersuchung ergeben. Der leitende Commissarius, Hr. Oberlandgerichtsrath Deeg, der namentlich als Bedrücker des Volkes allgemein bekannt ist, hat mich hier auf das abscheulichste verläumdert. Ich stehe gegenwärtig vor den Augen meiner Mitbürger und durch die nichtswürdigsten Machinationen des Adels gebrandmarkt da, indem man sogar meinen bisherigen streng moralischen Lebenswandel verdächtigt hat, und welches Alles zur Deffentlichkeit gebracht worden ist. Eine Injurie, wie sie wohl selten ein unbescholtener Mann erlitten hat. — Ich rufe daher die Herren Abgeordneten, als Volksvertreter ihrer Provinzen, zum Schutz gegen diese Abscheulichkeiten auf, damit ich mich rechtfertigen kann, damit meine Rechtfertigung in eben dem Saale öffentlich verkündigt wird, wie die falsche Anklage öffentlich gegen mich erhoben ward. Dies, meine Herren, bin ich Ihnen, dies sind Sie aber mir schuldig; auch mit Nachdruck auf die gesetzliche Bestrafung dessen zu halten, der sich als schuldiger Theil herausstellt.
Ludwig Rantsch.

Abonnements, Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagsbandlung unfrankirt zuzusenden.